Redaktion, Verlag und Druck,
von R. Graßmann, Schulzenstraße 17

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr.

Stettiner Zeitung.

Preis in Stettin vierteljährlich 1 Thlr.,
monatlich 10 Sgr.,
mit Botenlohn viertelj. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr
monatlich $12\frac{1}{2}$ Sgr.;
für Preußen viertelj. 1 Thlr. 5 Sgr.

№ 438 Abendblatt. Donnerstag, den 19. September. 1867.

Deutschland.

Berlin, 18. September. Wie wir hören, berichtet die „B. B.-Ztg.", wird Se. Majestät der König auch mit dem König von Baiern zusammentreffen, und zwar auf der Insel Mainau im Bodensee. Gewisse leise Andeutungen sollen am hiesigen Hofe gefallen sein, als ob es dem Kaiser von Oesterreich nicht unerwünscht sein würde, gleichzeitig mit dem König Wilhelm in Süddeutschland sich einzufinden und das Zusammentreffen mit den süddeutschen Fürsten zu theilen. Doch sollen jene Andeutungen in einer Weise gegeben sein, daß sie nicht nothwendig verstanden werden mußten, und — an maßgebender Stelle sind sie denn auch nicht verstanden worden. — Se. Majestät beabsichtigt in den nächsten Tagen auch Homburg zu besuchen.

— In schroffem Gegensatze zu den süßen Liedern, welche die englische Presse dem dänischen Volke seit Jahren gesungen hat und noch heute zu singen pflegt, steht folgender „abwiegelnde" Artikel des „Daily Telegraph": „Auf die Gefahr hin, uns das Mißfallen der skandinavischen Nationalität zuzuziehen, müssen wir die Meinung aussprechen, daß Dänemark wohl daran thäte, nicht dem sprichwörtlichen irdenen Topfe nachzuahmen, der durchaus in Gesellschaft eiserner Töpfe schwimmen wollte. Täglich sind unsere Spalten voll von Telegrammen aus Kopenhagen, welche uns melden, was das dänische Volk oder Ministerium in seinem Streite mit Preußen zuzugestehen bereit oder nicht bereit ist. Nun thäte es uns leid, von dem tapfern Stamme, welchen der Vater unserer künftigen Königin regiert und der uns aufrichtige Sympathieen einflößt, unfreundlich zu sprechen, allein die Rücksicht auf Dänemarks wahre Interessen zwingt uns das Geständniß ab, daß alle dies Gerede von unabhängigem Auftreten lächerlich klingen würde, wäre es nicht auch zum Erbarmen. Es scheint in Kopenhagen die Vorstellung zu herrschen, daß man nur Frankreich gegen Deutschland oder Rußland gegen beide auszuspielen brauche, um die in dem schleswig-holsteinischen Kriege verlorenen Gebiete zurück zu gewinnen. Es ist dies kein unschuldiger Wahn, denn er bedroht den Frieden des Kontinents. Das Resultat des Feldzuges, der mit der Eroberung Alsens endete, mußte den Dänen die Lehre beibringen, daß sie allein weder die Macht, noch die Thatkraft zum Widerstande gegen Deutschland und auch auf die Hülfe der europäischen Staaten nicht zu rechnen haben. . . Aus begreiflicher, obwohl vielleicht unkluger Gereiztheit gegen die schleswig-holsteinische Partei that man beim Friedensschlusse nichts, um dem Herzogthümern eine Art Unabhängigkeit auszubedingen, sondern man hielt es in Kopenhagen für besser, sie als Kriegspreis vollständig an Deutschland abzutreten, anstatt eine Anordnung zu treffen, welche als ein Geständniß, daß sie jemals ein Recht zu einer Sonderstellung gehabt, hätte ausgelegt werden können. . . Mit Ausnahme einiger leidenschaftlichen Mitglieder der alten eiderdänischen Partei ergab sich die Nation, obwohl mit peinlichem Gefühle, in den unwiederbringlichen Verlust sowohl Schleswigs wie Holsteins, bis der Nikolsburger Frieden den Dänen eine neue und, wie wir glauben, ganz trügerische Aussicht auf die Wiedergewinnung eines Theiles des früheren Besitzes eröffnete. So wie die Beziehungen zwischen Paris und Berlin gespannt wurden, griff in Kopenhagen der Glaube um sich, daß Frankreich früher oder später für Dänemark aktiv einschreiten werde. Die Wirkung dieses Glaubens zeigt sich bereits in dem veränderten Tone der dänischen Regierung und des dänischen Volkes. Eine Schaar obscurer französischer Journalisten wurde dort mit einem Enthusiasmus aufgenommen, als ob sie Panzerschiffe und Heere verträten. Auf einem Banket, dem der König beiwohnte, erklärte der Kriegsminister, daß er damit beschäftigt sei, eine Armee zu organisiren, welche allen Verlust des Landes wieder gut machen könnte, eine Erklärung, die ungefähr eben so abgeschmackt ist, als wenn ein Kind sagte, daß es sich die Nägel an den Fingen schärfe, um die St. Paulskirche einzureißen. Und wie man heute telegraphirt, so nehmen amtliche dänische Blätter mit Unwillen die Idee auf, daß eine Abtretnng des nördlich von der Haderslebener Linie gelegenen Landstrichs den Forderungen Dänemarks genügen könnte. Nun verlangen wir nicht, daß die Dänen die allgemeinen Interessen Europas über die ihrer eigenen kleinen Eilande stellen sollen. Wenn eine vernünftige Aussicht vorhanden wäre, daß sie vermittelst einer französischen Allianz ihre Grenze wieder bis an die Eider oder sogar an die Elbe vorschieben könnten, so würde es uns nicht wundern, wenn sie über jede Rücksicht auf die entfernteren Folgen eines französischen Triumphes über Deutschland sich hinwegsetzten. Allein eine vernünftige Aussicht auf ein solches Ereigniß ist, bei unseren Lebzeiten wenigstens nicht, vorhanden. . . Damit Dänemark aus der französischen Allianz, auf die es so fest baut, einen praktischen Vortheil ziehen könne, müßte erstens Frankreich gegen Preußen das Schwert ziehen, zweitens müßte es die Deutschen so vollständig überwinden, daß es ihnen seine Bedingungen aufzuerlegen im Stande wäre. Und selbst wenn diese beiden höchst unwahrscheinlichen Hypothesen wahr würden, so würde daraus noch nicht folgen, daß den Dänen die Niederlage ihres Erbfeindes zu gute käme. Frankreich würde auf die Abtretung vieler ihm näher liegenden Orte unendlich mehr Gewicht legen, als auf die Wiederherstellung der dänischen Herrschaft auf der cimbrischen Halbinsel. Wenn Preußen nicht ganz aus der Reihe der Großmächte gestrichen wird, so kann Dänemark nie den dauernden Besitz eines Gebietes erlangen, welches Deutschland als sein eigen betrachtet. Jeder Friedensschluß zwischen Großmächten nach einem Kriege ist ein Kompromiß, und wenn Preußen nach einer Niederlage irgend einen Theil seiner südlichen Besitzungen abträte, so würde ihm ohne Zweifel gestattet werden, das zu behalten, was es im Norden erworben hat. Die Entente cordiale mit Frankreich kann den Dänen nur schaden. Nach der Sprache, die in Kopenhagen vorherrscht, werden die Deutschen jede Abtretung schleswigschen Gebietes als Resultat französischer Befehle ansehen, und die preußische Regierung muß selbst den Schein des Servilismus vor Frankreich vermeiden. Wenn überdies Dänemark die Deutschen lehrt, es als Feind ihrer Unabhängigkeit und Einheit zu betrachten, so kann die Zerstückelung leicht weiter als bisher betrieben werden. Es giebt in Fühnen und Jütland viele deutsche Ansiedler, und bald wäre der Vorwand gefunden, diese Provinzen in Preußen einzuverleiben. Die einzige kluge Politik Dänemarks besteht darin, sein Heil in einer kordialen Allianz mit Deutschland zu suchen. Nur so kann es sein allmäliges, aber unvermeidliches Aufgehen im großen teutonischen Gemeinwesen verzögern."

— Die „Konstitutionelle Zeitung" schreibt aus Dresden vom 16. September: „Wie wir hören, ist der Reichstagsabgeordnete Herr v. Carlowitz gestern sehr kank hier angekommen und kann nicht zum Reichstag gehen."

— Aus Schneeberg wird dem „Dresd. Journ." telegraphirt, daß für den XIX. sächsischen Wahlkreis bei der stattgefundenen engeren Wahl Schriftsteller Liebknecht in Leipzig mit 4288 Stimmen gegen Graf zur Lippe auf Thum, welcher 2227 Stimmen erhielt, zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden ist.

— Die während des vorjährigen Feldzuges gegen Oesterreich gemachten Erfahrungen mit zum Transport Verwundeter eingerichteten Eisenbahn-Waggons sollen diverse Mängel der Konstruktion gezeigt haben. Die Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft soll bei dem Neubau derartiger Waggons die Abstellung dieser Mängel ins Auge gefaßt und der Militärbehörde hiervon Mittheilung gemacht haben. Demgemäß fand heute früh auf der Berlin-Stettiner Bahn unter Benutzung des um 6 Uhr 15 Minuten abgehenden Personenzuges eine Probefahrt mit solchen zum Transport Verwundeter eingerichteter Eisenbahn-Waggons statt. Der Chef des Militär-Oekonomie-Departements des Kriegs-Ministeriums, General-Major v. Stosch, leitete den Versuch und waren an Stelle der Verwundeten eine Anzahl Mannschaften vom Garde-Füsilier-Regiment kommandirt.

Berlin, 18. Septbr. (Norddeutscher Reichstag.) 5. Sitzung. (Schluß.) Abg. Graf Bethusy-Huc berichtet als Referent der 1. Abtheilung über die Wahlen der Abgg. v. Clapowski und v. Carlowitz, die genehmigt werden.

Für die 2. Abtheilung berichtet Abg. Grumbrecht über die Wahl des Abg. Dr. Francke im 9. schleswig-holsteinischen Wahlbezirk. Es sind hier, abgesehen von allerwärts vorgekommenen Unregelmäßigkeiten, Bedenken von größerer Bedeutung aufgetreten, die, sollte das Haus sie für wesentliche halten und das in dem betreffenden Stimm-Bezirke sich ergeben habende Wahlresultat annulliren, allerdings auch das Total-Ergebniß der ganzen Wahl verändern und die Ungiltigkeitserklärung bedingen würde. Es haben die Wahllisten einmal nicht die genügende Zeit ausgelegen und soll das andere Mal die Bekanntmachung über das Auslegen der Listen nicht in der Weise geschehen sein, wie es vom Wahlreglement vorgeschrieben ist. Die Abtheilung beantragt ungeachtet der Mängel die Giltigkeitserklärung, der auch vom Hause stillschweigend zugestimmt wird. — Abg. Lasker, Referent der 2. Abtheilung, berichtet über die Wahlen der Abgg. Müller (Stettin), Dr. Köster, v. Forckenbeck und v. Blankenburg. — Das Haus tritt den Anträgen der Abtheilung bei, die auf Gültigkeitserklärung der Wahlen lauten.

Die 3. Abtheilung hat über keine Wahl zu berichten.

Namens der 4. Abtheilung beantragt der Abg. Miquel die Gültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Wendel. Die Abtheilung beantragt aber zugleich, der Reichstag wolle beschließen, das Bundespräsidium zu ersuchen, den baldigen Erlaß eines allgemeinen Wahlgesetzes und Wahlreglements des norddeutschen Bundes zu beantragen. — Gerade bei der vorliegenden Wahl ist aufgefallen, daß das Wahlreglement des Großherzogthums Hessen Bestimmungen enthalte, die schwerlich in Einklang zu bringen sind mit dem Prinzip der geheimen Wahl. Der des Schreibens unkundige Wähler darf sich nur eines Mitgliedes der Wahlkommissaire, oder einer von der Kommission ausdrücklich bestimmten Person bedienen. Aus der Verschiedenheit der Wahlgesetze der einzelnen Bundesländer erwachsen bei der Wahlprüfung große Schwierigkeiten, indem man jederzeit die verschiedenen Wahl-Reglements zur Hand haben muß. Dann sind die Bestimmungen der einzelnen Reglements über die Unbescholtenheit, über die Frage des Wohnorts oder Wohnsitzes, über die Beschaffenheit der Stimmzettel, über die Dauer des Wahlaktes so verschieden, daß sie schwerlich neben einander vor der Bundes-Verfassung bestehen können. Der Antrag der Abtheilung ist also gerechtfertigt. Zur Sache nimmt das Wort der Abg. Wiggers (Berlin), derselbe unterstützt den Antrag der Abtheilung durch nähere Darlegung der Mängel, besonders des mecklenburgischen Wahlgesetzes. Die beiden Anträge der Abtheilung werden hierauf vom Hause genehmigt. Es folgt die Wahl des Abg. Vogel von Falkenstein. In Königsberg sind im Ganzen 12,576 Stimmen abgegeben; davon sind 152 für ungültig erklärt, von den übrigbleibenden 12,455 hat der General Vogel v. Falkenstein 6352, Frhr. von Hoverbeck 6086 Stimmen erhalten. Der erstere ist somit gewählt. Gegen die Wahl ist aber ein Protest von Königsberger Wählern eingereicht, der sich auf drei Beschwerden stützt. Erstens: im 36sten und 37sten Wahlbezirke hätten Militärpersonen als Beisitzer des Wahlvorstandes fungirt, dies verstoße gegen §. 10 des Wahlgesetzes. Zweitens sei das sämmtliche Militär, das in den einzelnen weit auseinander liegenden Stadttheilen wähle, in zwei Militärwahlbezirke abgegrenzt. Dies verstoße gegen den §. 9 des Wahlgesetzes; drittens sei die Bestimmung überschritten, daß kein Wahlbezirk mehr als 2500 Seelen nach der letzen allgemeinen Volkszählung umfassen dürfe. Werden die in den Militärwahl-Bezirken abgegebenen Stimmen für ungültig erklärt, so stelle sich folgendes Resultat heraus: Es blieben dann gültige Stimmen 11,717, davon sei die absolute Majorität 5958; der Frhr. v. Hoverbeck habe in den übrigen 35 Bezirken 6072, mithin 203 Stimmen über die absolute Majorität erhalten, während auf den General von Falckenstein nur 5629 kämen. Sie stellen also an den Reichstag im Vertrauen auf seinen Rechtssinn den Antrag: Der Hohe Reichstag wolle beschließen, prinzipaliter die Wahl für ungültig und die des Herrn v. Hoverbeck für gültig zu erklären, und entweder den Frhrn v. Hoverbeck einzuberufen, oder eine Neuwahl anzuordnen. Die Abtheilung dagegen beantragt, die Wahl für nicht gültig zu erklären, aber auch die Wahl des Frhrn. v. Hoverbeck als nicht genügend anzusehen. Das Wahlgesetz schreibt unbedingt die örtliche Abgrenzung der Wahlbezirke vor. Man wird sich daher gegen die Bildung von Militär-Wahlbezirken erklären müssen und kann sich dabei auf §. 8 des Wahlgesetzes stützen, wo es heißt: die Wahlkreise werden in kleinere Bezirke getheilt, — womit unzweifelhaft die Oertlichkeit bezeichnet ist. In Königsberg ist aber das Militär lediglich nach den Waffengattungen abgegrenzt werden. Wenn also der §. 9 vorschreibt: jeder Wähler soll seine Stimme in dem kleineren Bezirke abgeben, wo er seinen Wohnsitz hat, so ist dies bei dem Militär in Königsberg nicht der Fall gewesen; sie haben nur in dem Standesbezirke, welcher ihnen vorgeschrieben war, gestimmt. Hiermit ist also unzweifelhaft das Gesetz verletzt. Anderes verhält es sich mit der Frage, ob diese Verletzung eine Nichtigkeit der Wahl hervorruft. Diejenigen Herren, welche die Eintheilung in Königsberg aufrecht erhalten wissen wollen und auf die Schwierigkeit einer anderen Eintheilung hinweisen, da das Militär sehr oft umquartirt würde, mögen doch Bedenken, daß sich auch beim Civil dieselbe Schwierigkeit herausstellte, nicht jeder wohnte am Tage der Wahl noch da, wo er in die Liste eingetragen ist. Diese praktische Schwierigkeit mag allerdings den Magistrat zu seiner Abgrenzung bestimmt haben, aber eine praktische Schwierigkeit darf nie in Betracht kommen, wenn es sich um die klare Bestimmung eines Gesetzes handelt. Daß in den übrigen Bundesstaaten keine besonderen Militär-Wahlbezirke gebildet sind, beweist, daß das Bedürfniß dazu nicht vorhanden ist. Was den zweiten Grund der Protestirenden betrifft, daß Militär-Personen als Beisitzer des Wahl-Vorstandes fungirt haben, so fragt es sich, um in Uebereinstimmung mit dem Wahlreglement zu bleiben, in wie weit Soldaten kein unmittelbares Staatsamt bekleiden. Mir persönlich ist die Frage, ob ein Unteroffizier als Staatsdiener angesehen werden kann, außerordentlich zweifelhaft und ich möchte um so weniger persönlich eine entscheidende Meinung darüber äußern, als ich viele praktische Juristen vor mir sehe. Meiner Meinung hängt die Beantwortung der Frage allein von dem betreffenden Sprachgebrauch ab. Gewöhnlich meint man, wenn man von Staatsbeamten spricht die Beamten, die nicht Militär-Beamte sind, so daß Unteroffiziere nicht zu der eigentlichen Klasse der Beamten gerechnet werden, daß man in Preußen auch Militärbeamte zu Staatsbeamten rechnet, darüber verweise ich auf das allgemeine Landrecht von Rönne. Hierauf muß ich diese Frage lediglich dem Reichstage zur Erwägung stellen. Ich meinerseits würde die Frage bejahen, ob die Militärs, wenn sie ein Staats-Amt nicht bekleiden, Gemeinde-Mitglieder im Sinne des Gesetzes sind. Eine fernere Frage ist die: wenn wirklich insofern ein Fehler vorliegt, daß einzelne Personen Beisitzer waren, welche ein Staatsamt bekleiden, folgt daraus nur die Nichtigkeit der von den Wählern abgegebenen Zettel, oder ist es ein Verstoß gegen die Garantie, daß Alles ordentlich gesetzmäßig zugeht. Ich meine, wenn sonst keine Hindernisse vorliegen, kann man über diesen Punkt schon hinwegsehen. — Der Antrag, nur den Hrn. v. Hoverbeck einzuberufen, kann Ihnen die Abtheilung nicht empfehlen. Die Art und Weise, wie die Herren protestiren, ist allerdings anscheinend juristisch und einfach (siehe oben), wir gingen aber davon aus, daß, wenn diesem Antrage stattgegeben dies gesetzwidrige Verfahren des Magistrats daselbst alle Militärs ihres Wahlrechts beraubt haben würde, und meinen, daß kein Abgeordneter in dies Haus treten darf, der nur durch den Ausschluß eines erheblichen Theils von Wahlberechtigten die Majorität erhalten würde. Wir haben geglaubt, daß die ganze Wahl wiederholt werden müsse, und wenn man uns etwa einwirft, daß es ja Schuld der Militärs sei, wenn sie nicht in die richtigen Listen eingetragen seien, wogegen sie ja hätten reklamiren können, so meine ich, daß wir in dieser Beziehung nicht eine lediglich nach den Regeln der Jurisprudenz entscheidende Behörde sind. Wir haben zu berücksichtigen, daß die Umstände der Art waren, daß man von der Militärwählerschaft nicht verlangen konnte, daß sie gegen die Anordnungen der Behörden auftraten. Wir dürfen keinen Abgeordneten einberufen, von dem man sagen kann, daß er bei Beobachtung aller Regeln nicht gewählt worden wäre.

Der Abg. Stumm hat folgenden Antrag eingebracht: Die Wahl des Abg. Vogel v. Falckenstein für gültig zu erklären, dann aber den Bundeskanzler aufzufordern darauf hinzuwirken, für die Folge von der Bildung besonderer Militärwahlbezirke Abstand zu nehmen.

Der Bundeskommissar Graf zu Eulenburg: Die Staatsbehörde hat die Bildung von Militär-Wahlbezirken nicht angeordnet, aber zugelassen, und sie verhehlte sich nicht, daß Zweifel gegen die Legalität dieser Anordnung erhoben werden würden. Andererseits ist sie wünschenswerth und fast nothwendig. Was die Militärs als Wahlvorstände betrifft, so ist zu unterscheiden zwischen Mitgliedern der bewaffneten Macht und Staatsbeamten, obwohl auch erstere Staatsbeamte sind. Bei milder Praxis, ohne die Sache auf die Spitze zu treiben, könnte man Militärs als Beisitzer wohl zulassen. Die Wahl des Abg. Wiggers wurde nicht für ungültig erklärt, obwohl auch bei ihr Militär-Wahlbezirke bestanden. Die Behörde hat bona fide gehandelt, möge man die Wähler nicht aus formellen Gründen belästigen. Gegen den Antrag Stumm hat die Regierung nichts einzuwenden und würde ihn in ernsteste Erwägung ziehen. — Abg. Stumm: Wir prüfen hier die Wahl nicht als Obertribunal, sondern müssen über Formfehler wegsehen. Für General Vogel v. Falckenstein hätten die Soldaten auch ohne Militär-Wahlbezirke gestimmt. — Abg. Meyer (Thorn): Die Gesetzesverletzung ist klar. Ebenso gut wie die Militärs konnte man die Kaufleute oder das Gewerk der Schuhmacher oder die Civilbeamten gesondert abstimmen lassen. Auch wegen der Beisitzer ist die Wahl in Königsberg für nichtig zu erklären. — Abg. v. Cranach (gegen den Antrag): Im Wahlgesetze ist nirgend festgesetzt, daß, wenn irgend ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Reglements oder des Wahlgesetzes vorkomme, daraus die Ungültigkeit des Wahlaktes folge. Das muß durch die Praxis des Reichstags entschieden werden. — Abg. Becker wendet sich gegen die Ausführungen des preußischen Kommissarius, als sei es Schuld des Reichstages, wenn die Regierung bei Zulassung besonderer Wahlbezirke im guten Glauben gewesen wäre. Gleich am Anfange des ersten Reichstages hat der Abg. Lasker auf die Unrechtmäßigkeit dieser Militärwahlbezirke hingewiesen. Am deutlichsten ging aber die Ansicht des Reichstages bei Gelegenheit eines Antrages hervor, den der Abg. von Brünneck damals stellte. — Abg. Dr. v Eichmann führt aus, daß der Magistrat der Stadt Königsberg bei Einrichtung besonderer Militär-Wahlbezirke in gutem Glauben gehandelt habe. Es werde der Stadt Königsberg sehr schmerzlich sein, wenn die Wahl des siegreichen General Vogel von Falckenstein für ungültig erklärt würde. — Es wird hierauf der Schluß der Debatte angenommen.

Referent Abg. Miquel resümirt die einzelnen vorgeführten Gründe, wendet sich gegen den Antrag des Abg. Stumm und empfiehlt schließlich noch einmal den Antrag der Abtheilung.

Man kommt zur Abstimmung, zunächst über den Antrag des Abg. Stumm. Das Bureau ist zweifelhaft: die Zählung ergiebt, daß er mit 90 Stimmen gegen 80 verworfen ist. (Dafür stimmten die beiden konservativen Fraktionen, die Abgg. Stavenhagen und Meier (Bremen).

Von verschiedenen Seiten wird namentliche Abstimmung beantragt, der Antrag des Abg. Stumm noch einmal mit 92 gegen 75 Stimmen verworfen und der Antrag der Abtheilung in besonderer Abstimmung angenommen. Die Wahl des Generals Vogel v. Falckenstein ist also für ungültig erklärt.

Der Präsident will um 4 Uhr mit den Wahlprüfungen fortfahren. (Ruf: Vertagen!) Die Vertagung wird unter dem Widerspruch der Rechten beschlossen. Der Präsident ernennt schließlich zu Referenten für die Schlußberathung über die Adresse die Abgg. Planck und Graf Stolberg-Wernigerode und über das Paßgesetz die Abgg. Schwarze und Dr. Friedenthal. — Die Kommissionen für die Vorlagen, betreffend das Postgesetz und die Abgabe vom Salz werden morgen $11\frac{1}{2}$ Uhr von den Abtheilungen in einer Stärke von 14 Mitgliedern gewählt. Schluß $4\frac{1}{4}$ Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. (Tagesordnung: Wahlprüfungen.)

— Der Wortlaut der von den National-Liberalen beantragten Adresse ist folgender: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! Der erste Reichstag des nunmehr verfassungsmäßig konstituirten norddeutschen Bundes beglückwünscht Euer Majestät zu den bisher errungenen Erfolgen einer nationalen Politik, und bezeugt die Befriedigung der Nation über die endlich gewonnene Grundlage eines wahrhaft nationalen Lebens. — Die staatliche Einigung Norddeutschlands erhöht unsere Pflicht gegen die gesammte Nation. Es gilt nicht blos durch eine

weise Gesetzgebung der Bevölkerung die Wohlthaten des neuen größeren Staatsverbandes zuzuführen. — Das große Werk wird erst vollendet sein, wenn die noch getrennten Gl'eder mit uns durch eine Verfassung verbunden sind. — Wir begrüßen mit Freuden jede Maßregel, welche wie die uns von Euer Majestät angekündigte Vorlage wegen der Wiederherstellung des Zollvereins, uns diesem heißersehnten Ziele näher bringt. Wohl sind wir davon durchdrungen, daß die Wiedervereinigung mit den süddeutschen Staaten nur durch freiwilliges und freudiges Entgegenkommen aller Theile erreicht werden kann. Im Vertrauen jedoch auf den patriotischen Sinn der Deutschen jenseits des Mains, welcher so eben erst in einem süddeutschen Staate einen erhebenden Ausdruck gefunden hat, auf die unwiderstehliche Macht nationaler Zusammengehörigkeit und die Uebereinstimmung aller materiellen und ideellen Interessen sehen wir der Zukunft mit voller Zuversicht entgegen. — Wir befürchten nicht, daß andere schon geeinigte Nationen uns das Recht auf nationale Existenz streitig machen werden. — Die Erfahrungen der Vergangenheit haben die Völker gelehrt, das gleiche Recht für Alle zu achten, und in der Wohlfahrt des Einen den wahren Vortheil des Anderen zu finden. — Das deutsche Volk, von dem Wunsche beseelt, mit allen Völkern in Frieden zu leben, hat nur das Verlangen, frei und unabhängig seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen, und ist entschlossen, dies unbestreitbare Recht unter allen Umständen zur thatsächlichen Geltung zu bringen. — So gehen wir frendig an das Werk des friedlichen Ausbaues des Bundes. — Die von Euer Majestät angekündigten wichtigen Gesetze werden wir gewissenhaft prüfen. — Die Verwirklichung der in der Bundesverfassung verheißenen einheitlichen Leitung der Verkehrsmittel, die Einführung einer gleichen Maaß- und Gewerbe-Ordnung, werden nicht minder, als die gesetzliche Begründung voller Freizügigkeit und eines dentschen Staatsbürgerrechts, das nationale Leben fördern. — Eine weise Sparsamkeit in den Ausgaben, gerechte Vertheilung der Lasten, eine gemeinsame Rechts-Ordnung, wirthschaftliche und individuelle Freiheit — das sind die Grundlagen, welche das von der Nation unter der glorreichen Führung des Königlichen Hauses der Hohenzollern errichtete Gebäude unerschütterlich machen werden. — In tiefster Ehrfurcht u. s. w. Miquél. Bennigsen. v. Forckenbeck. v. Unruh. Braun (Wiesbaden). Stavenhagen. Aßmann. Grumbrecht. v. Puttkamer (Fraustadt). Dr. Weigel. Römer. Becker (Oldenburg), Wagner (Altenburg.) Fromme. Schnuse. v. Heinemann. Oesterreich. Mosig v. Aerenfeld. Buddenberg. W. Genast. F. Nebelthau. Leistner. E. Hantelmann. J. Hoffmann. Dr. Meyer (Thorn). Dr. Prosch. A. Weber. E. H. Thünen. Dr. Baldamus. Twesten. Dr. Bunsen. H. Fries. Dr. Jäger. Roß v. Melle. Hennig. Lantz. Jüngken. Dr. Oetker. Graf Dohna. Krieger. Kanngießer. Stephani. Forkel. v. Puttkamer (Sorau). Dr. Schläger. Sombart. Endemann. Dr. Harnier. Lasker. Dr. Plessing. Dr. J. Wiggers. Neubronner. W. Redecker. Planck. Dr. K. Bernhardi.

Ausland.

Paris, 16. September. Ueber den Zweck der Anwesenheit des General Fleury in Wien zerbricht man sich hier unnöthiger Weise den Kopf. Friedensfeinde hoffen, er würde die letzte Hand an eine austro-gallische Allianz legen; einfacher löst sich das Räthsel, wenn man annimmt, daß er die nöthigen Arrangements wegen Uebersiedelung der Reste des Herzogs von Reichstadt nach Paris trifft.

Mühlhausen (im Elsaß), 13. September. Gestern Abend brach in dem Etablissement von André Köchlin u. Co. hier, und zwar in dem Konstruktionsgebäude für Locomotiven, Feuer aus, welches einen Schaden von ca. 600,000 Fr. anrichtete.

Pommern.

Stettin, 19. September. Morgen Nachmittag um $2\frac{1}{2}$ Uhr findet die feierliche Entlassung der Abiturienten des Gymnasiums statt. Das Programm für diese Feier ist folgendes. 1) Choral, Lobe den Herrn 2c. 2) Offertorium von Hauptmann. 3) Rede des Abiturienten Höft: Ano modo factum sit, ut Romani Germanos subjicere non possent. 4) Motette von Möhring. Herr, Herr, wir danken Dir 2c. 5) Rede des Abiturienten Nowald: Lessing's Bedeutung für die deutsche Literatur. 6) Rede des Abiturienten v. Pfuel: Fréderic le Grand et la litterature Allemande. 7) Psalm von Bernhard Klein. Der Herr ist mein Hirt 2c. 8) Rede des Abiturienten Karow: Vergleichung des peloponnesischen und des dreißigjährigen Krieges. 9) Ansprache des Direktors an die Abiturienten. 10) Friedensspruch. 11) Chor aus der Schöpfung von Haydn. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes 2c. 12. Choral. Lobe den Herrn 2c.

— Nach dem vom Comité des hiesigen Zweigvereins der „National-Invalidenstiftung" veröffentlichten Rechenschaftsbericht sind bis zum Schluß des ersten Rechnungsjahres — 1. Juni cr. — 462 Unterstützungen gezahlt. Die Zahl der Mitglieder betrug ca. 500. Bei Ablauf des ersten Rechnungsjahres verblieb ein Fonds von 2160 Thlr. 9 Sgr. und bestand das Vermögen: aus einer Obligation der Ritterschaftl. Privatbank von 1200, einem Sparkassenbuch von 200, einem Depositum bei der Pomm. Provinzial-Zuckersiederei von 500 und dem baaren Kassenbestande von 260 Thlr. 9 Sgr.

— Der Breitestr. Nr. 17 beim Stadtrath Köppen dienenden unverehelichten Wolff wurde vor mehreren Tagen aus einer unverschlossenen Stube ein Sonnenschirm und ein Rock gestohlen. Gestern traf die Bestohlene am Bohlwerk die in Grabow wohnhafte Handelsfrau Felgentreff, mit dem gestohlenen Rocke bekleidet, an. Letztere behauptete, den Rock ven einem unbekannten Mädchen für 10 Sgr. gekauft zu haben.

— Im Dorfe Boock bei Löcknitz brannte in der vorletzten Nacht das Wohnhaus des Müllers Carl Roepke ab. Die Dienstboten desselben, welche auf dem Hausboden schliefen, konnten nur mit Noth das nackte Leben retten und haben ihre gesammte Habe verloren.

— Vorgestern Nachmittag verließ der frühere Siedereiarbeiter Fr. Gnewuch, der schon lange Zeit in hohem Grade an der Lungenschwindsucht litt, seine gr. Lastadie Nr. 27 belegene Wohnung. Gegen Abend fand seine Frau auf der Komode einen Brief vor, in dem G. die Absicht mittheilte, seinem Leben durch Ertränken ein Ende zu machen, da sein Leiden doch nicht zu beseitigen, und er den Seinigen nicht länger zur Last fallen wolle. Er bezeichnete gleichzeitig die Stelle in der Parnitz, wo er sich ertränken wolle. Gestern Vormittag nun fand ein Sohn des G. an der bezeichneten Stelle — gegenüber dem Klesch'schen Steinhofe — einen Korb auf den Flossen, in dem sich die Mütze und die Schuhe seines Vaters befanden und in Folge Nachsuchens mit einem Haken auch im Wasser die am linken Fuße mit einigen Mauersteinen beschwerte Leiche desselben, welche letztere nach dem Krankenhause geschafft wurde.

— Nach neueren Bestimmungen sollen für die Zahlmeister-Carriere fortan nur solche junge Leute des Unteroffizierstandes zugelassen werden, welche mindestens eine zweijährige praktische Dienstzeit zurückgelegt haben und durch ein Attest Seitens einer Militär-Intendantur den Nachweis ihrer Befähigung und Qualifikation beibringen. Die betreffenden Truppentheile haben dergleichen Aspiranten Behufs einer eingehenden Ausbildung in allen Administrationszweigen obigen Behörden zu einer längeren Beschäftigung zu überweisen.

Stadt-Theater.

Stettin, 19. September. Das kleinere Lustspiel, das uns gestern zum ersten Male in dieser Saison vorgeführt wurde, zeigte uns wiederum einen neuen Theil der Mitglieder unserer Bühne. Das erste Stück, eine Novität von R. Benedix, „Ausreden lassen", gefiel uns nur leidlich, denn obgleich die Lage komisch genug und der Charakter der Tante Rosamund gut gezeichnet ist, so fehlt es doch an feinem und schlagendem Witze, diesem ersten Erfordernisse eines guten Lustspiels. Die einzige Rolle von Bedeutung befand sich in den Händen der Frau Heigel, die mit ihrem Talente für dergleichen Rollen auch diese eben so zu ihrer Geltung brachte, wie die der Köchin in dem Lustspiele „Immer zu Hause", von Grandjean. Wir freuen uns, einer in diesem Fache so guten Schauspielerin wieder begegnet zu sein. Auch Herr Freitag (Spürlein) zeichnete sich in dem letztgenannten Stücke aus, ebenso wie Herr Goebel (Brand) und Frl. Galster (Fr. v. Strömer). Dasselbe wurde überhaupt recht gut gespielt. Selbst die Paar Worte des Herrn Lehmann zwangen uns zum Lachen.

Das Hauptinteresse des Abends aber hatte sich unserer neuen Soubrette zugewandt, die im Singvögelchen als Nettchen und in den Zillerthalern als Kath'l auftrat. Das Spiel des Frl. Hahn ist feiner, als wir es früher hier gesehen haben, ja, für das Nettchen hätte unserer Ansicht nach wohl etwas derber gespielt werden können. Dagegen war das Kath'l um so besser und durchaus frei von Uebertreibung, die hier leicht störend hätte werden können. Der Tyroler Accent war ebenso gut als das Spiel natürlich. Nur das Jodeln wollte der Künstlerin noch nicht recht gelingen; auch versteht man den Text ihres Gesanges öfter nur mit Mühe. Tüchtig unterstützt wurde Frl. Hahn durch Herrn Richter als Silberfranz'l, einer durchgängig guten Leistung und Herrn Hamm als Friedel und als Blasius. Dagegen wird Herr Tournier noch viel zu thun haben, eher er sich mit erforderlicher Freiheit auf der Bühne bewegen kann.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 18. September. Unmittelbar nach Ankunft im Westendhall-Hotel empfing der König den Besuch des Großherzogs von Hessen. Bereits um $2\frac{1}{2}$ Uhr reist der König per Extrazug nach Darmstadt ab und nimmt das Diner am großherzoglichen Hofe ein. Die Weiterreise findet unverzüglich statt, so daß die Ankunft des Königs in Baden-Baden voraussichtlich gegen 10 Uhr erfolgen wird.

Frankfurt a. M., 18. September, Nachmittags. Der König ist, wie voraus gemeldet, um $2\frac{1}{2}$ Uhr nach Darmstadt abgereist, wird aber heute nicht mehr die Reise nach Baden-Baden fortsetzen, sondern von Darmstadt aus nach dem Diner wahrscheinlich der Prinzessin von Wales in Wiesbaden einen Besuch abstatten.

Dresden, 18. September, Nachmittags. Der österreichische Reichskanzler Freiherr von Beust ist um $2\frac{1}{2}$ Uhr von Reichenberg hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem französischen Gesandten und dem österreichischen Geschäftsträger begrüßt. Der Reichskanzler begab sich sofort nach seiner Besitzung Laubegast, wo seine Familie verweilt. Der Aufenthalt wird nur wenige Tage währen.

Darmstadt, 18. September, Nachmittags. Der König von Preußen wurde bei seiner Ankunft um 3 Uhr Nachmittags von dem Großherzoge und sämmtlichen hier anwesenden Mitgliedern der großherzoglichen Familie auf das Herzlichste empfangen und begab sich sogleich zur großherzoglichen Tafel.

München, 18. September, Nachmittags. Die „Baierische Zeitung" schreibt: Dem Vernehmen nach hat die baierische Regierung in Berlin ihr vollkommenes Einverständniß erklären lassen sowohl bezüglich der Einleitung von Verhandlungen mit Frankreich wegen der theilweisen Entlassung von Mecklenburg aus den Verbindlichkeiten des französisch-mecklenburgischen Handelsvertrags von 1865, als auch betreffs der Wiederaufnahme der Zollverhandlungen mit Oesterreich.

Reichenberg, 18. September, Nachm. Bei dem heute zu Ehren des Reichskanzlers Freiherrn v. Beust veranstalteten Festmahle hielt dieser eine längere Rede, in welcher er auf seine frühere Wirksamkeit in seinem Heimathlande Sachsen hinwies und der Wechselfälle des Schicksals und der Wandlungen der öffentlichen Volksgunst Erwähnung that, die er an sich selbst erfahren. Redner erinnerte an die Beweise der Volksgunst, welche er nach seiner Rückkehr von den Londoner Konferenzen im Jahre 1864 und gelegentlich der deutschen Sängerfeste erhalten, und erwähnte, daß er nach Verlauf kaum eines Jahres als Verbannter wehrlos den Angriffen seiner Feinde preisgegeben gewesen sei, kaum noch gekannt und vertheidigt von manchen Freunden. Redner erklärte, daß er diesen Erinnerungen nicht ohne Absicht Worte leihe. „Denn trotz jener Erfahrung habe ich weder den Glauben an die Menschen, noch das Vertrauen zu mir selbst verloren und in beiden ist mir keine Täuschung geworden. Der ehrende Ruf eines erhabenen Monarchen eröffnete mir ein weites Feld der Thätigkeit, wobei ich manches Zeichen des öffentlichen Vertrauens empfing, wofür ich ein dankbares Gedächtniß habe. Auch in meinem alten Heimathelande wird heute meiner wie eines Dahingeschiedenen gedacht, dem man gern eine freundliche Erinnerung widmet. In meinem heutigen Berufe stehen mir viele Gegner gegenüber, sogar Feinde, deren Zahl mich ebensowenig wie ihr Eifer entmuthigen wird, standhaft und beharrlich nach dem Willen meines Monarchen — so lange ich sein Vertrauen bewahren werde — den eingeschlagenen Weg zu verfolgen und zwar nicht mit dem Gedanken, meine Gegner zu überwinden und zu beschämen, sondern mit der Zuversicht, daß der Tag kommen muß, wo auf dem Boden der wiedergewonnenen Verfassung Alles sich gegenseitig die Hand reichen wird zur Versöhnung und zu gemeinsamem Dienste für das Vaterland. Darum rufe ich denen, die auf meiner Seite stehen, zu: Ruhe und Mäßigung, sowie Achtung des Gegners und Schonung seiner Gefühle."

Redner gedenkt der Gefilde, an welchen er vorübergefahren, die der Schauplatz eines Bruderkieges waren, und kann dabei nicht vergessen, daß man ihn der Herbeiführung des unglückseligen Kampfes beschuldigt habe. Diesen unverdienten schweren Vorwurf, den die Geschichte niemals erhärten werde, müsse er zurückweisen. Redner habe ein warmes deutsches Herz nach Oesterreich gebracht und dafür gekämpft, daß das deutsche Element in Oesterreich seinen Platz behaupte. Ich will, fuhr Redner fort, daß das deutsche Element, welches untrennbar ist von der erhabenen Dynastie und von den schönsten Seiten der Geschichte Oesterreichs, so wie von den schönsten Hoffnungen seiner Kulturgeschichte, in Zukunft in Ehren gehalten werde. Wenn aber Jemand glauben sollte, ich sei nach Oesterreich gekommen, um den Deutschen Oesterreichs als Wegweiser zu dienen, um Oesterreich untreu zu werden, der würde irren. Und wie ich, so denkt der größte Theil der deutschen Bevölkerung Oesterreichs. Wer seinem Stammesbruder ein warmes Herz bewahrt und der Heimath treu bleibt, der wird geachtet und gesucht, dagegen werden Schmerzenskinder, die den eigenen Heerd verleugnen, bedauert und benutzt. Durch das Beispiel, welches die Deutschen in dem Glauben an Oesterreich und dessen Zukunft geben, werden sie die anderen Nationalitäten am festesten an Oesterreich ketten. Möchten diese Worte auch in jenen Kreisen vernommen und verstanden werden, wo wir das seltsame Schauspiel sich vollziehen sehen, daß diejenigen, die am meisten von dem angestammten Vaterlande, der historischen Ueberlieferung und dem alten Glauben sprechen, und dies Alles bedroht sehen, ein fremdes Land, eine moderne Idee und eine neue Lehre hineintragen. Möchten sie bedenken, was sie thun! Wie soll der König, den man mit der hochgehaltenen Krone geschmückt sehen will, in die Mauern einer Stadt einziehen, in welcher noch die Klänge einer einem fremden Herrscher geltenden Hymne wiederhallen. Und jene Eiferer, wollen sie nicht selbst, daß man in Friede und Eintracht mit den, jenes große Reich bewohnenden Stämmen leben soll, nach welchem sie ihre Blicke richten? Wo soll aber Friede und Eintracht herkommen, wenn das, was dort Einigkeit und Ehrfurcht bedeutet, hier benutzt wird, um Zwietracht und Wiedersetzlichkeit zu verherrlichen? Ein Trost ist es, daß dies nur vereinzelte und vorübergehende Erscheinungen sind. Sie können nur befremden; entfremden werden sie mir die österreichischen Brüder nicht! Wir reichen ihnen nach wie vor die Hand. Niemand denkt daran, begründete Rechte und gerechte Ansprüche zu verkürzen. Freie Bewegung ist ihnen gegönnt und gesichert, sobald sie die Hand bieten zu dem Bau auf konstitutioneller und freiheitlicher Grundlage, dessen Vollendung die innere Kräftigung des Reiches und dessen äußere Machtstellung verbürgt. An diesem wird emsig fortgearbeitet, darauf verlassen Sie sich! Damit es gelinge, dazu gehört vor Allem, daß man aufhöre, zu zweifeln und zu verzweifeln. Der bei meinem Eintritt in Oesterreich von mir vorgefundene Pessimismus hat nachgelassen. Es ist schon besser geworden. Es muß aber noch besser werden. Warum diese Entmuthigung, warum dieser ängstliche Blick in die Zukunft? Sei man doch vor Allem gerecht gegen den, in dessen Hand die Vorsehung das Scepter dieses alten und ehrwürdigen Reiches gelegt hat; vergesse und verkenne man doch nicht, welche Seelenstärke dazu gehörte, nach den Schlag auf Schlag auf sein Haupt niedergefallenen Prüfungen nicht muthlos zu werden, und mit der gleichen Berufstreue seinen erhabenen Pflichten obzuliegen! Redner hebt weiter die nun günstiger gewordene Situation Oesterreichs hervor, dem trotz der erlittenen Niederlagen von Außen Achtung und Sympathie entgegengebracht werde, dessen in die Wagschale des Friedens geworfene Stimme Gewicht habe und dessen Völker sich nach zwei rasch nach einander gefolgten unglücklichen Kriegen wieder gesammelt haben. Wenn das Glück wieder kommt, wird man sehen, was das österreische Volk ist, und diesem Volke wollen wir vor Allem die Segnungen des Friedens zu Gute kommen lassen, damit sein Wohlstand wachse. Nur bei einem arbeitsamen und gegen Noth geschützten Volke gedeiht die Freiheit und schlägt sie Wurzel! — Der Redner schloß mit einem Hoch auf die Stadt Reichenberg, dessen intelligenter Gewerbefleiß da arbeite, schaffe und fördere, wo Andere träumen, tadeln und verzweifeln.

Triest, 18. September, Mittags. Der Lloyddampfer „Aquila imperiale" ist mit der ostindischen Ueberlandpost aus Alexandrien hier eingetroffen.

Schiffsberichte.

Swinemünde, 18. September, Nachmittags. Angekommene Schiffe: Burmann, Johansen, von Havre. Patriot, Deutsch, von St. Davis. Philomele, Siemsen, von Königsberg. Margarethe West, Dockar, von Wick. Margareth Reid, Reid, von Fraserburgh. Robert Bluhm, Behrend, von Kopenhagen. Der Preuße (SD), Heydemann, von Königsberg. Minorka, Brittain, von Middlesbro', löscht in Swinemünde. Wind: NO. Revier $15\frac{1}{12}$ F. Strom eingehend. 3 Schiffe in Sicht.

Börsen-Berichte.

Stettin, 19. September. Witterung: schön, Temperatur + 15° R. Wind: SW.

An der Börse.

Weizen schließt niedriger, loco per 85pfd. gelber 86—98 Rt bez., alter feiner 99—102 Rt bez., 83—85pfd. gelber September 97 Rt Br., September-Oktober 92, $91\frac{1}{2}$ Rt bez., Oktober-November $88\frac{1}{2}$ Rt Br., Frühjahr $85\frac{3}{4}$, $86\frac{1}{4}$, 86 Rt bez.

Roggen fest, pr. 2000 Pfd. loco 65—69 Rt bez, 81—82pfd. 71 Rt bez., September 68 Rt bez., $68\frac{1}{2}$ Rt Br., September-Oktober 67, $66\frac{1}{2}$ Rt bez., Oktober-November $63\frac{3}{4}$ Rt bez., 64 Rt Br., $63\frac{1}{2}$ Rt Gd., Frühjahr 60, $60\frac{1}{4}$ Rt bez., $60\frac{1}{2}$ Rt Br., 60 Rt Gd.

Gerste loco pr. 70pfd. schles. 47, $50\frac{1}{2}$ Rt bez., Oderbruch 46, $46\frac{1}{2}$ Rt bez., feine mährische 50—$51\frac{1}{2}$ Rt bez., ungarische 48—49 Rt bez., polnische 50 Rt bez., 69—70pfd. schles. September-Oktober 48 Rt Br.

Hafer loco pr. 50pfd. 31—$33\frac{1}{2}$ Rt bez., galizischer $31\frac{1}{2}$ Rt bez., 47—50pfd. September-Oktober $32\frac{1}{2}$ Rt Br., $32\frac{1}{4}$ Rt Gd., Frühjahr 31 Rt Gd.

Erbsen loco nach Qual. 62—70 Rt bez.

Rüböl fest, loco $11\frac{1}{2}$ Rt Br., September-Oktober $11\frac{1}{6}$ Rt nominell, Oktober-November $11\frac{1}{6}$ Rt Gd., April-Mai $11\frac{2}{3}$ Rt Br.

Spiritus matter, loco ohne Faß $22\frac{1}{12}$ Rt bez, September $21\frac{7}{12}$ Rt Br., September-Oktober $21\frac{5}{24}$ Rt bez., $\frac{1}{4}$ Br., Oktober-November $18\frac{1}{3}$ Rt bez., $\frac{3}{4}$ Rt Br., Frühjahr $18\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$ Rt bez.

Angemeldet: 50,000 Qrt. Spiritus.

Regulirungspreise: Weizen 97, Roggen 68, Rüböl $11\frac{1}{6}$, Spiritus $21\frac{7}{12}$.

Hamburg, 18. September. Getreidemarkt. Weizen loco mehr angeboten, Weizen und Roggen auf Termine 3 Rt niedriger, weichend. Weizen per September 5400 Pfd. netto 162 Br., $161\frac{1}{2}$ Gd., pr. Herbst 155 Br. u. Gd. Roggen pr. September 5000 Pfd. Brutto 114 Br., $113\frac{1}{2}$ Gd., per Herbst 111 Br., 110 Gd. Hafer behauptet. Oel flau, loco $24\frac{3}{8}$, per Oktober $24\frac{3}{8}$, per Mai 25. Spiritus ohne Kauflust 32. Zink fest. — Wetter kühl.

Amsterdam, 18. September. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Roggen auf Termine 2 Fl. niedriger, sonst ruhig. Rüböl pr. Oktober-Dezember $38\frac{1}{2}$, pr. Mai $40\frac{1}{2}$.

London, 18. September. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Englischer und fremder Weizen zu letzten Preisen verkauft, für fremden nur Detailfrage. Hafer mit Ausnahme der feinsten Sorten billiger. Gerste unverändert. — Windig.